

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESELLSCHAFT

H Z XI

Unter ernsten Sturmzeichen ging ein Notjahr zu Ende, wie es unser Volk seit Menschen-
gedenken nicht mehr erlebt hat.

Zur Jahreswende stehen wir vor einer zerrütteten Wirtschaft, die nur noch einem Teil des
Volkes Arbeit und Brot zu geben vermag. Unser Geldmarkt ist in einer Form angespannt, wie
wohl nie zuvor. Das Staatsschiff wird nur durch Notverordnungen steuerbar erhalten.

Unruhig bevölkern Millionen von Arbeitslosen die Straßen. Unternehmungen von Welt-
ruf brechen zusammen. Geschäftsleute und Handwerker müssen ihre Verkaufsstätten schließen.
Andere führen nur noch ein Scheindasein. Verzweiflung geht um!

Was wird nun das neue Jahr bringen? Keiner weiß es, keiner wagt zu prophe-
zeien. Nur eines ist sicher: Die Not wird in den nächsten Monaten nicht geringer werden. Ob
überhaupt in einer für Menschaugen übersehbaren Zeit eine spürbare Besserung zu erhoffen
ist, hängt von so mannigfaltigen, z. T. unberechenbaren Faktoren ab, daß selbst unsere klügsten
Köpfe darüber nichts zu sagen wagen.

Einigermassen deutlich läßt sich nur folgendes erkennen: Da unser deutscher Innenmarkt
nahezu völlig zerstört und daher auf lange Zeit nicht aufnahmefähig ist, wird unsere wirtschaft-
liche Zukunft in erster Linie von der Entwicklung des Auslandmarktes und seiner Ausnahme-
fähigkeit für deutsche Waren sein. — Nun ist aber auf dem Weltmarkte schon jetzt England und
Amerika bereit, in jeden Preis einzutreten. Wir werden also selbst bei eintretender Ausnahme-
fähigkeit des Auslandmarktes nur dann Absatz finden können, wenn wir beste Erzeugnisse zu
billigsten Preisen anbieten können.

Um das aber zu ermöglichen, müssen wir für die nächste Zeit alles daran setzen, wenigstens
unsere besten und leistungsfähigsten Produktionsstätten zu erhalten und so zu organisieren, daß
sie einmal mit den denkbar geringsten Selbstkosten arbeiten können. Selbsterhaltung ist das
Gebot der Stunde. Wenn wir erst einmal vor abbruchreifen Anlagen, oder gar vor Schrott-
haufen stehen, ist jede Hoffnung verloren.

Jeder, der heute noch bei uns sein Brot findet, sollte sich diese nüchterne Tatsache vor Augen
halten. Alle Wünsche müssen sich in den kommenden Monaten diesem einen Ziel unterordnen.
Dann bleibt uns wenigstens die Hoffnung auf bessere Zeiten.

Glückauf!

Uns neue Jahr

Menschen sind Wanderer durch die Zeit. In ihr geht jeder seinen eigenen Weg. Einmal im Jahre kreuzen sich alle unsere Wege an einem Meilenstein. Für jeden hat Neujahr eine eigene persönliche Bedeutung. Eines aber vor allem anderen soll diesen Tag beherrschen, besonders da, wo der Mensch im Elend zu versinken droht: die Hoffnung, daß es besser werde, die als ein wahrer Gottesseggen dem Menschen in die Brust gesenkt ist.

An diesem Tage besinnen wir uns auch auf das, was uns gemeinsam im letzten Jahre widerfahren ist und blicken hinaus auf das, was wir gemeinsam anzustreben und zu erwarten haben. Der Rückblick ist unser Maßstab für den Ausblick.

Was haben wir im alten Jahre erlebt?

An erster Stelle erinnern wir uns der Rheinlanddrängung mit dem Gefühl der Dankbarkeit für jene, die sie durch zielbewußte, politische Arbeit in bitterem, elfenhalbjährigem Kampf erreicht haben. Der 30. Juni 1930 ist ein Meilenstein am Wege unserer Außenpolitik. Dieser Weg wird, wie wir hoffen, wie wir wollen, und wie wir es daher auch erreichen werden, unser deutsches Vaterland aus der Versklavung in die Freiheit führen.

Der Tag der Rheinlandbefreiung zeigte das deutsche Volk einig in grenzenloser Freude. Er hat drinnen und draußen bewiesen, daß wir noch gemeinsamer Begeisterung fähig sind. Einig sind wir auch heute mit unserem ehrwürdigen Reichspräsidenten und dem tapferen Saarbrücken in der unnachgiebigen Forderung nach der völligen Befreiung des Saarlandes, die durch den Abzug der Bahnschutztruppe wenigstens teilweise erreicht wurde. Sie muß im neuen Jahr völlig erreicht werden; erst dann können wir wenigstens von einer äußerlichen Befreiung des Reiches von fremden Besatzungen sprechen.

Daß dies aber noch keine wahre Befreiung bedeutet, wurde uns allen gegen Ende dieses Jahres durch späte Erkenntnisse besonders klar. Niemals früher ist das heuchlerische Spiel mit der Abrüstung aller Staaten so rücksichtslos entschleiert worden als in diesem sonst an Rebellen so reichen November. Der Rebel des Abrüstungsgeredes, der seit zehn Jahren und länger harmlose deutsche Gemüter umwallte, jetzt endlich dürfte er wohl auch für das trübste Auge durchsichtig geworden sein. Wenn der vorbereitende Ausschuß feststellte, daß an eine wirkliche und gleichmäßige Abrüstung in der Welt vorderhand überhaupt noch nicht zu denken sei, wenn er insbesondere das gesamte lagernde Kriegsmaterial von der Abrüstung gänzlich ausschloß, wenn er weiterhin zustimmte, daß eine Macht, sofern sie sich nur bedroht fühle, unter gleichzeitiger Anzeige an den Völkerbund nach ihrem eigenen Ermessen in beliebigem Umfang aufrüsten dürfe, und wenn andererseits einzig und allein dem Deutschen Reich dieses Recht nach wie vor verweigert bleiben soll, so ist damit für uns Deutsche dieser ganze Abrüstungsrummel als der größte Schwindel, den die Welt je erlebt hat, entlarvt und endgültig als erledigt anzusehen. An Stelle der unbestimmten Hoffnungen auf sog. Einsichten bei den anderen, an Stelle der mit nachtem Hohn beantworteten Anrufungen der Gerechtigkeit muß unsere Forderung auf gleiche Rüstungsmöglichkeiten treten. Diesem Ziel müssen wir im neuen Jahr zustreben.

Frankreich führt tagtäglich seine „Sicherheit“ im Munde, um gewaltige Angriffsrüstungen an seinen deutschen und italienischen Grenzen zu begründen. Wie aber sieht es mit unserer Sicherheit aus?

Nicht nur, daß unsere deutschen Volksgenossen in politisch polnischen Gebieten jeder brutalen Mißhandlung ausgesetzt sind, nicht nur daß Männer, Frauen und Kinder überfallen, belagert, mißhandelt, in die Wälder verschleppt, verstümmelt, erschlagen und wie die Hunde verscharrt werden, daß Zehntausende Deutscher ihre Tage und Nächte in namenloser Angst vor den Räubertruppen dieses Volkes verbringen und daß alle diese Ungeheuerlichkeiten sich vor den Augen einer Welt vollziehen, deren satte und selbstzufriedene Gebieter tatenlos und ruhevoll von den Gestaden des Genfer Sees zuschauen. Nein, noch drohender richtet sich die Begehrlichkeit der Polen gegen heute noch deutsche, sowie andere ihnen benachbarte ausländische Gebiete. Unzufrieden mit ihrem ohnehin schon übermäßig weit ausgedehnten Staate richten sie ihre begehrlischen Blicke auch auf Litauen, die benachbarten Teile Weißrußlands, den westlichen Teil der Ukraine, auf die freie Stadt Danzig und dazu auf Ostpreußen, Schlesiens und die übrigen Grenzbezirke unserer Ostmark. Daß sie vor gewalttätigem Vorgehen nicht zurückschrecken, beweist der Raub Wilnas, das sie mitten im Frieden gewaltsam von Litauen losrissen. Ihr Endziel ist das Reich von Meer zu Meer, von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, und der Ruf: „An die Oder“ ist zum gewohnheitsmäßigen Gruß in ihrer Armee geworden, für die der Staat Polen ein Drittel seiner gesamten Staatsausgaben in Ansaß bringt. Unsere Sicherheit durch eigene Rüstung müssen wir im neuen Jahr erkämpfen.

Freilich, ein Blick auf unsere inneren politischen Verhältnisse lehrt uns, daß zu solchem Beginnen auch hier noch der Boden bearbeitet werden muß. Schärfer denn je stießen die Gegensätze im Inneren, wie sie sich unter dem Druck politischer und wirtschaftlicher Not in Deutschland entwickelt haben, im September-Wahlkampf aufeinander. Stärker als je aber hat sich auch eine neue, starke nationale Richtung in den Vordergrund der inneren politischen Entwicklung geschoben. Aber gerade diese Tatsache läßt zunächst unsere Gesamtlage noch schwieriger, noch verworrener und unübersichtlicher erscheinen als zuvor. Im Landtag zeigte die Behandlung der schweren und erschütternden Katastrophen, von denen unser Bergbau betroffen wurde, die gefährliche Zuspitzung der inneren Gegensätze und die niedrige Sucht, diese furchtbaren Unglücke zu politischen Zwecken auszunutzen, statt an ihrer Aufklärung und Beseitigung mitzuarbeiten. Hier Ausgleich und Entspannung zu schaffen, ist eine weitere und wahrlich eine ungeheuer schwere Aufgabe, vor der unser Volk im neuen Jahre steht. Die schicksalmäßige Verkettung zwischen Politik und Wirtschaft führt sonst dahin, daß unsere Volkswirtschaft zwischen den kämpfenden Parteien zermüht und zerrieben wird.



Jeder Vernünftige in Deutschland, sei er Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, wird seine oberste Aufgabe darin erblicken müssen, der deutschen Wirtschaft zu dienen, und demzufolge die Zusammenarbeit aller zum gemeinsamen Besten fördern, um das unerläßliche Verständnis für die Bedeutung gedeihlichen Wirtschaftens in die weitesten Kreise unseres Volkes hineinzutragen, zu unterbauen und zu sichern. Bei einem Ausblick auf die Zukunft unserer Wirtschaft im kommenden Jahre können wir an ihrer jetzt aufs äußerste bedrohten Lage nicht vorübergehen.

Wir wollen aber heute nicht erneut den ganzen Schrumpfungszug, den Industrie, Bergbau und Landwirtschaft durchmachen, darlegen. Nur allzu bekannt ist das Elend, das er für Hunderttausende, für Millionen von Volksgenossen durch Verdienstschnäherung und Arbeitslosigkeit im Gefolge hat. Nur allzu dunkel umflorten Kummer und Herzeleid das Himmelslicht der jetzt hinter uns liegenden Weihnachtszeit.

Wir wollen aber auf den Weg zur Umkehr hinblicken und an die Wiederkehr besserer Zeiten glauben. Nur in der Märchenwelt der Kinder gehen alle Wünsche in Erfüllung. In solcher Märchenstimmung glaubte das deutsche Volk nach dem verlorenen Kriege im verarmten Deutschland besser und bequemer leben zu können als zuvor im unabhängigen und reichen Staate. Jetzt hat es ein Erwachen aus dieser Selbsttäuschung gegeben, jetzt endlich zeigte eine deutsche Regierung, daß ein Rückweg angetreten werden muß. Es war ein gutes Wort, das der Arbeitsminister Stegerwald sprach, als er die Notwendigkeiten des beschwerlichen Rückweges aus den Irrungen und Wirrungen dieser letzten Jahre betonte. Aber bei unserem Ausblick ins neue Jahr müssen wir uns darüber klar sein, daß das, was die Regierung durch ihre Notverordnung festgelegt hat und jetzt durchführt, nur der Anfang zur Besserung ist. Freilich, dieser erste Schritt war der schwerste! Wir übersehen aber nicht, daß alles, was er brachte, nur erst höchstens ein Drittel dessen ist, was weiterhin geschehen muß, um zur Gesundung zu gelangen. Wir übersehen nicht, daß diese Gesundung auch heute noch eine völlige Umstellung aller Kreise unseres Volkes auf den vollen Ernst der Lage zur Voraussetzung hat, und daß das Jahr 1931 diese Umstellung bringen muß, weil wir in seinen 365 Tagen den ganzen Rückmarsch aus den Gefilden erträumter Utopien beenden müssen.

In der dann neu gewonnenen „Siegfriedstellung“ unserer Wirtschaft, in der verkürzten Front unserer eingeschränkten Bedürfnisse wird sich unsere Volkswirtschaft innerlich festigen können. Ob sie auch zu neuer Blüte befähigt sein wird, daß ist eine Frage, die nicht zum kleinsten Teil davon abhängt, ob sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber in richtiger Erkenntnis ihrer gemeinsamen Belange zusammenfinden. Einigkeit und Zusammenarbeit würden der Welt beweisen, daß Deutschland auch heute noch in der Lage ist, sie aus den Angeln zu heben! Wenn das neue Jahr auch noch dunkel vor uns liegt, — Mut gefaßt und hinein! Es muß doch einmal besser werden!

Die Technik im Jahre 1930 / Eine Rückschau

Je mehr die industrielle Erschließung unsres Erdballs die einzelnen Völker zu immer größeren Anstrengungen zwingt, um so schneller wird auch das Tempo der technischen Entwicklung. Was früher in einem Jahrzehnt gemächlich heranreifen konnte, muß jetzt, dem harten Zwang folgend, in einem Jahr oder in noch kürzeren Zeiträumen zur Vollendung gepreßt werden. Und als Ergebnis dieses in allen Industriestaaten der Welt stattfindenden Ringens um den besten Wirkungsgrad haben wir die rasende Geschwindigkeit der technischen Entwicklung zu verzeichnen.

— Eine Entwicklung, die es selbst dem Fachmann schwer macht, alle Neuerungen auf seinem eigenen, immer mehr eingegrenzten Schaffensgebiet zu verfolgen. In diesem kurzen Rückblick auf die technischen Fortschritte des abgelaufenen Jahres können deshalb auch nur die für die Allgemeinheit wichtigsten Neuerungen angeführt werden.

Die Frage der rationellsten Gewinnung und Verteilung der Energie, deren Kosten so ziemlich in jedem industriellen Erzeugnis, in den meisten jedoch mehrfach wiederkehren (Fracht für die Rohstoffe, Herstellung in den Fabriken, Versand zu den Verbrauchern usw.), beschäftigt die Techniker in zunehmendem Maße. Auf der zweiten Weltkraftkonferenz, die Mitte des Jahres etwa 2000 führende Techniker aller Kulturstaaten in Berlin vereinigte, wurden alle Fragen nach der Erschließung neuer und der wirtschaftlichsten Ausbeute vorhandener Energiequellen von ersten Fachleuten nach allen Richtungen hin beleuchtet. Immer größer wird das Netz der elektrischen Stromversorgung, das von wenigen Kohle- oder Wasserkraftwerken gespeist wird. Nichts Geringeres als ein zusammenhängendes europäisches Stromversorgungsnetz ist das Ziel, das den Fachleuten bei ihren Bemühungen vorschwebt. Schon wurde in Brauweiler bei Köln ein Hauptspannwerk errichtet, das nicht nur als größtes auf der Welt besonderes Interesse verdient, sondern auch einen großen Schritt vorwärts auf dem angestrebten Wege bedeutet. Brauweiler ist der Ausgangspunkt der 220 000-Volt-Leitungen von Rheinland-Westfalen nach Borarlberg (Österreich), die den Energieaustausch zwischen den

großen Dampfkraftwerken Westdeutschlands und den im Ausbau begriffenen Wasserkraftwerken der österreichischen Alpenländer und der Schweiz vermittelt.

Wenn auch die 35 Millionen Kraftwagen, die zurzeit auf der Erde fahren, bis auf einen verschwindend winzigen Teil von Benzinmotoren angetrieben werden, so dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, wo die Verhältnisse umgekehrt liegen, d. h., wo nur noch ein immer kleiner werdender Teil von Benzinmotoren, die überwiegende Menge jedoch von Dieselmotoren angetrieben wird. Führen die gegenwärtig auf verschiedenen Stellen angestellten Versuche, auch für die Luftfahrzeuge einen leichten, schnelllaufenden und völlig betriebssicheren Dieselmotor zu bauen, zu einem vollen Erfolg, dann wird die Sicherheit des Flugwesens eine weitere Steigerung erfahren.

Nach einem Bericht der Deutschen Luft Hansa ist die Gefahr des Fliegens in den letzten drei Jahren auf ein Drittel gesunken. Die bessere Ausbildung der Flugzeugführer, vollkommene Instrumente und Flugzeuge haben dies bewirkt. Der „automatische Pilot“ des deutschen Kapitäns a. D. Bonkow ermöglicht ein sicheres Fliegen durch Nacht und Nebel. Auch die Fernlenkgeräte für Flugzeuge konnten in letzter Zeit so verbessert werden, daß die englische Heeresverwaltung darangehen konnte, ein ganzes Geschwader von Bickers-Napier-Flugzeugen

mit derartigen Apparaten auszurüsten. Die Lenkung der unbemannten Flugzeuge erfolgt durch elektrische Wellen von der Erde oder von bemannten Flugzeugen aus.

Das Junkers-Riesenflugzeug G 38 (D 2000) startete am 2. Oktober in Dessau und besuchte im Verlaufe von sechs Wochen fünfzehn europäische Staaten, wobei über 9000 Kilometer, also die doppelte Strecke Berlin—New York, zurückgelegt wurden. Aus dem geplanten Ozeanflug des Dornierflugschiffes Do X wurde in diesem Jahre leider nichts, da in einem spanischen Hafen der linke Tragflügel verbrannte.

Eine im Mai mit 15 Millionen Dollar gegründete japanische Zeppelin-Gesellschaft will drei Luftschiffe bauen lassen. Diese



Bäume im Raureis

Acht! Den Wessnig nicht gering, Kraft steckt in dem kleinsten Ding!

Tiere wandern

Zoologische Plauderei von Clara Hepner



Wenn wir Schwalben, Störche und Stare haben fortziehen sehen, würde das Herz uns schwer werden, wenn wir nicht wüßten, sie kommen wieder, kommen zurück in die Heimat. Denn nicht in Italien oder Ägypten ist ihre Heimat, sondern bei uns, wo sie ihre Nester bauen und ihre Kinder aufziehen. Dort unten suchen sie nur ihre Nahrung.

Die Vogelarten, die von Körnern leben und sich daher auch im Winter hier ernähren können, die Finken, Amseln, Meisen bleiben ruhig bei uns. Wo aber sollen

Schwalben und Stare bei Schnee und Kälte ihre Müden- und Käfermahlzeiten herbeiziehen oder der Storch seine Frösche?

So heißt es also reisen. Aber nicht allein, immer tun sie sich zu großen Gesellschaften zusammen, als glaubten sie, vereint den Gefahren unterwegs besser widerstehen zu können. Einen Kalender für den Tag der Abreise brauchen sie nicht und eine Landkarte oder einen Fahrplan ebensowenig. Ein erfahrener Alter übernimmt die Führung, und sein scharfes Auge und ein ganz fabelhafter Ortsinn lassen ihn immer das Ziel finden. Ein Vogel, der einmal die Reise gemacht hat, kann im nächsten Jahr schon selbst Führer sein und kennt den Rückweg so genau, daß er im Frühjahr sein altes Nest in der Heimat unfehlbar wiederfindet.

Die Schwalben, die Flugmeister unter den Vögeln, könnten die Reise nach Afrika in einem Tage machen. Aber solche Eile haben sie nicht. Sie ruhen unterwegs gern aus, und auf dem Flug übers Meer lassen sie sich sogar bisweilen auf Schiffen nieder. Andere, weniger schnelle Zugvögel müssen größere Ruhepausen machen und werden dann, namentlich in Italien, wo noch immer eine grausame Vogelfangerei der Brauch ist, zu Tausenden gefangen. Auf einem Markt in Florenz sah ich schauernd unsere lieben Drosseln, Lerchen und Nachtigallen gemordet an einer Schnur aufgereiht als Lederbissen zum Kauf angeboten.

Neben diesen Weitgereisten gibt es noch eine Gruppe, die man Strichvögel nennt, zum Beispiel die Haubenlerche und der schönfarbige Eisvogel. Die reisen nicht zu bestimmten Jahreszeiten, sondern streichen, wenn sie die Jungen ausgerüftet haben, regellos aus einer Gegend in die andere, immer den reicheren Futterplätzen nach.

In Nordamerika ziehen die Wandertauben in ungeheuren Schwärmen von Ort zu Ort. Wie dunkle Wolken kommen sie angehaucht, und wo sie sich mit rauschenden Flügelschlägen niederlassen, da bleibt in Saatsfeldern und Siedelungen kein Korn übrig. Die Pflanze feuern in den Schwarm hinein, was sie können; trotzdem wird die Masse nicht geringer, und wenn sie sich erheben, lassen sie ein völlig vernichtetes Gebiet hinter sich.

Ebenbürtige Kameraden haben diese Wanderer in der Insektenwelt. Wir kennen sie schon aus der Bibel, die Wanderheuschrecken, von denen es dort heißt: „Sie bedeckten das Land und versinsterten den Himmel, sie fraßen alles Kraut und alle Früchte auf den Bäumen und ließen nichts Grünes übrig in ganz Ägyptenland.“ Auch nach Südrußland, Ungarn, Südamerika wandern sie und lassen, wo sie gelagert haben, auch noch ihre Eier zurück, ein gar schönes Gastgeschenk.

Geradezu schredenerregend wirkt eine Ameisenart in ihrer verheerenden Wandertriebskraft. Ihre Heimat ist der afrikanische Busch, die Dschungel, und jede Trügerkarawane, die dieser unheimlichen Völkerverwanderung begegnet, stürzt in wilder Flucht davon. Dieser Heerwurm erscheint wie ein schwarzes Band, das sich stetig vorwärtsschiebt. In musterhafter Ordnung marschieren dicht gedrängt in der Mitte die Arbeiter, an den Flanken und als Vorhut Schwärme die Soldaten. Was diesem zu einem riesigen Raubtier vereinigten, wimmelnden Haufen entgegentritt, wird angegriffen und ist ihm verfallen. Diese Ameisen fressen alles Lebendige, es mögen Würmer oder sonstige Kleintiere sein, es ist aber auch unter Umständen ein Elefant, wenn er sich nicht beizeiten rettet. Milliarden kriechen an ihm hoch, überziehen seinen empfindlichen Rüssel, fressen sich ein in Augen und Ohren, selbst in die lederdicke Haut dringen die furchtbaren Kneifzangen. Eingeborene versichern, daß ein solches Ameisenvolk innerhalb dreier Tage einen Elefanten bis auf die Knochen verzehrt. Sie haben übrigens kein festes Ziel, sondern gehen nur auf Beute aus.

sollen die Strecke Tokio—San Franzisko regelmäßig in 68 Stunden zurücklegen. Das Unglück des englischen Riesenluftschiffes „R 101“, das auf der geplanten Indiensfahrt in der Nähe von Paris im Nebel auf den Erdboden stieß und explodierte, hat die Wichtigkeit der Heliumfüllung für Luftschiffe wieder einmal sehr deutlich in Erinnerung gebracht. Erfreulicherweise haben sich die Vereinigten Staaten entschlossen, das Ausfuhrverbot für Helium aufzuheben und somit kann das in Friedrichshafen im Bau befindliche neue Zeppelinluftschiff LZ 128 mit diesem unbrennbaren Gas gefüllt werden.

Der bisher von dem Junkerspiloten Neunhofen gehaltene Höhenrekord von 12 739 Meter Höhe wurde Anfang Juni von dem amerikanischen Marineflieger Soucek mit einem Höhenflug von 13 137 Meter Höhe überboten. Derartige Höhen können heute nur von besonders gefunden und wagemutigen Fliegern bei günstigem Wetter erreicht werden. Die geplanten Stratosphärenflugzeuge der Zukunft werden diese Höhen ganz regelmäßig aufsuchen, um weit höhere Geschwindigkeiten, als heute üblich, erreichen zu können. Im Auftrage und in Zusammenarbeit mit der Rotgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt arbeitet Professor Junkers seit geraumer Zeit an einem Stratosphärenflugzeug, das einen besonderen Kompressor für den Motor und eine luftdruckdichte Kabine für die Besatzung erhalten wird.

Der Rhön-Wettbewerb für Segelflugzeuge brachte wiederum ganz hervorragende Leistungen. Zwölf Segelflüge über fünf Stunden und darunter sieben Flüge über sieben Stunden Dauer legten Zeugnis ab für die Güte der Segelflugzeuge und den sportlichen Geist der Jungflieger. Der Oesterreicher Kronfeld legte einmal 150 Kilometer und ein andermal 164,9 Kilometer im Langstreckenflug zurück.

Die Brüder Hunter vollführten im Sommer bei Chicago einen Motorflug von 553 Stunden, das sind mehr als 23 Tage, Dauer.

Im Internationalen Rundflug gewann Deutschland zum zweiten Male den 1929 vom französischen Aero-Club gestifteten Wanderpreis. Der Leitgedanke dieses großen internationalen Wettbewerbes ist es, mehrstündige Leichtflugzeuge zu schaffen, die den hohen Ansprüchen eines größeren Fluges genügen. Wenn noch erwähnt wird, daß ein dreimotoriges Junkersflugzeug im Laufe vorigen Jahres eine Stahlwelle von 3200 Kilogramm Gewicht von dem Küstenplatz Salomo nach dem Innern Neu-Guineas brachte, so mag dies zur Illustrierung des Siebenmeilentempos, mit dem sich das jüngste Verkehrsmittel entwickelt, ausreichend sein.

Wenn auch die älteren Verkehrsmittel, also Eisenbahn und Seeschiffe, nicht mehr im gleichen Riesenschritt weiter vervollkommen werden können, so darf doch auch ihre Entwicklung noch keineswegs als abgeschlossen betrachtet werden. Das beweisen die zahlreichen Fortschritte im Schiffbau und im Eisenbahnwesen, von denen an dieser Stelle nur auf die erst jüngst veranstalteten Versuche mit dem Propellertriebwagen hingewiesen sei. Da die Geschwindigkeit der Züge schon seit mehreren Jahrzehnten keine Steigerung mehr erfuhr, so müssen die Eisenbahnfachleute um so mehr mit Hochdruck zu Werke gehen, um der immer fühlbarer werdenden Konkurrenz der Kraftwagen und Flugzeuge begegnen zu können. Es ist dies auch lediglich eine Frage der Kosten. Die Dampflokomotiven sowohl als auch die elektrischen Lokomotiven

vermögen schon seit geraumer Zeit die Züge mit doppelter Geschwindigkeit zu befördern. Wenn dies bisher nicht geschieht, so nur deshalb, weil zuvor der Oberbau verstärkt, die Signale weiter von den Stationen entfernt aufgestellt werden müssen usw. In der Seeschifffahrt hat von je die scharfe internationale Konkurrenz dafür gesorgt, daß Werften und Reedereien nicht auf ihren Lorbeeren ausrufen können. Hier befindet sich deshalb die Entwicklung in stetigem Fluß.

Vor einigen Wochen wurde ein sehr interessanter Vorschlag lebhaft erörtert. Zurzeit ist bekanntlich nur eine radiotechnische Fernsprechverbindung zwischen Europa und Amerika möglich. Die Güte dieser Verbindung ist jedoch noch gar zu sehr von meteorologischen Verhältnissen abhängig. Mit den bekannten Fernsprechkabeln konnten jedoch bisher erst Entfernungen bis zu 1000 Kilometer überbrückt werden. Der neuartige Vorschlag geht nun dahin, unterseeische Verstärkerämter in Entfernungen von 1000 Kilometer im Ozean zu verankern. Da diese Verstärkerämter an der Oberfläche des Meeres dem Wogengang zu sehr ausgesetzt wären, wird vorgeschlagen, sie etwa 100 Meter unter dem Wasserspiegel zu verankern. Sie könnten deshalb natürlich nicht bemannt werden, sondern müßten selbsttätig arbeiten. Da zurzeit auf dem Michigansee in Amerika das Modell eines schwimmenden Flughafens erprobt wird, und für später die Errichtung von acht solcher Inseln im Ozean geplant ist, bedarf es vielleicht gar nicht dieser unterseeischen Verstärkerämter, da die schwimmenden Flughäfen zugleich auch diese Arbeit mit übernehmen könnten.

Der Vorstoß in den Weltraum mit Hilfe von Raketen konnte auch im Jahre 1930 nicht in die Tat umgesetzt werden. Einer der Pioniere dieser kühnen Idee, Max Valier, wurde im Mai ein Opfer seiner Versuche, indem er von einer zerfallenden Sauerstoffflasche tödlich verletzt wurde. Den übrigen Verfechtern des Raketenprinzips fehlen die Mittel, um ihre Versuche mit der nötigen Energie betreiben zu können. Professor Piccards Vorstoß in die Stratosphäre, den er von Augsburg aus mit einem 16 000 Kubikmeter Gas fassenden Freiballon unternehmen wollte, scheiterte gleich bei Beginn, da der nicht ganz gefüllte Ballon nicht Auftrieb genug besaß, um die völlig luftdichte Aluminiumkugel mit Instrumenten und den zwei Insassen ins Luftmeer zu tragen.

Bei Havanna wurde das erste Meereskraftwerk, das den Temperaturunterschied zwischen dem warmen Oberflächenwasser und dem Wasser der Tiefe zum Antrieb einer Turbine ausnützt, nach den Angaben des französischen Physikers Claude errichtet. Wie von ihm und auch anderen Fachleuten angenommen wurde, hat sich die Idee als technisch durchaus richtig erwiesen; ob jedoch diese Art der Energiegewinnung wirtschaftlich erfolgreich ist, bedarf noch sehr der Untersuchung.

Das seit Jahren von zahlreichen Fachleuten angestrebte Ziel, einen Fernseher zu erfinden, der bei erschwingbarem Preise die Ansprüche der Amateure einigermaßen zu befriedigen vermag, wurde zwar gleichfalls im abgelaufenen Jahre noch nicht erreicht, doch steht zu hoffen, daß er 1931 dem unverwundbaren Wunderquell der Technik entsteigt.

Arbeite mit am Ausbau der Arbeitszeitung, es ist dein Blatt!

Fast allen anderen Wandertieren ist hauptsächlich daran gelegen, günstige Orte für die Nachkommen zu suchen. Diese Fürsorge treibt auch manche Arten von Fischen auf die Reise.

Die Heringe vor allem sind solche Wanderfische. Zur Zeit, da sie ihre Eier ablegen wollen, Laichzeit nennt man sie, treibt sie ein tiefgewurzelter Instinkt aus den Tiefen des Meeres heraus an die Küsten Europas und Afrikas, denn sie brauchen für die Eier und deren Entwicklung ruhigere, seichtere Gewässer. In ungeheuren Scharen, dicht gedrängt, kommen sie herangezogen und sind den Fischern der Küste willkommene Beute. Milliarden von Herings werden um diese Zeit gefangen, und doch wird dieses fruchtbare Fischvolk nie aussterben, denn ein einziges Weibchen legt mehr als 50 000 Eier.

Auch die Schellfische und Sardinen ziehen in Scharen an die seichten Küsten, verschaffen ihrer Brut eine sichere Kinderstube und kehren dann ins Meer zurück.

Noch merkwürdiger sind die Reisen der Lachse, die ja auch Salzwasserfische sind, das heißt Bewohner der Meere; ihre Kinder aber brauchen fürs erste „süßes“ Wasser, nämlich das der Flüsse und Bäche. So beginnen dann im April und Mai die Lachse in großen Gesellschaften aus dem Meer in die Flüsse hineinzuschwimmen, in den Rhein, in die Elbe, Weser, Oder, Weichsel. Alle Hindernisse, hohe Dämme oder Wehre werden übersprungen, in die Nebenflüsse wird eingelenkt, bis sie den feinen Sandboden gefunden haben, der für die Eier am zuträglichsten ist. Für die Reise von den Rheinmündungen bis Basel brauchen die Lachse zwei Monate. Dafür geht dann die Rückreise um so schneller. Die jungen Lachse, die nach drei bis vier Monaten aus den Eiern kommen, bleiben das erste Jahr in den Flüssen, im zweiten aber versammeln sie sich und reisen immer flussabwärts, bis sie ins Meer gelangen.

Gerade umgekehrt macht es ein Süßwasserfisch, der Aal. Die Weibchen dieser schlangengleichen Fischart finden das Meer am geeignetsten für ihre Brut und schwimmen im Spätherbst in Scharen dorthin. Im nächsten Frühjahr wandern dann die Jungen in die Flüsse ein und bevölkern alle Nebengewässer. Dabei scheiden sie vor keinem Hindernis zurück; ist ihnen etwa ein Wasserfall im Wege, so schlängeln sie sich seitwärts die Uferfelsen hinauf, bis sie wieder an ruhiges Wasser kommen.

Auch unter Säugetieren gibt es Reisende. Das Rentier wandert in Gruppen nach anderen Futterplätzen, bleibt aber in den nordischen Landstrichen, und ein sehr feder Wanderburche, ein kleines munteres Nagetier, Lemming genannt, macht sich durch seine gelegentlichen Massenüberfälle und seine Freigier dort sehr unbeliebt.

Das schlimmste Wandervolk aber, das, aus Osten kommend, um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Europa eindrang, sind die Wanderratten. Gegen dieses zähe Volk war und ist jeder Kampf vergeblich. Sie haben sich auch keineswegs auf Europa beschränkt, sondern sind — wie echte Weltreisende — zu Schiff nach Amerika und haben die ganze bewohnte Erde erobert. Es ist eine ungemütliche Vorstellung, zu denken, daß in den untersten Lagerräumen jener prachtvollen großen Luxusdampfer, auf denen die reichen Leute aller Nationen den Ozean überqueren, die graue Wanderratte ohne Paß und Zoll mitfährt als wahrhaft internationale Reisende.

Nun freilich, Vergnügungsreisen sind das nicht; alle Tierwanderungen haben immer nur den Zweck, bessere Lebensbedingungen für sich oder die Nachkommen zu suchen, allen Gefahren zum Trotz. Einen gehörigen Vorrat von Mut und Todesverachtung müssen alle diese Wanderer mitbringen, aber dem Mutigen gehört die Welt!

Erlebtes

Jede Kunst wird am leidenschaftlichsten vom Dilettanten getrieben; derselben Erscheinung begegnen wir auch in der Wissenschaft, aber nirgends so häufig wie in der Politik, welche halb zu den Wissenschaften und halb zu den Künsten gehört und in welche vielleicht eben deshalb von so vielen und so leidenschaftlich hineingeredet wird, weil nur so wenige wirklich etwas davon verstehen.

Immer aufmerken, immer denken, immer lernen — darauf beruht der Anteil, den wir am Leben nehmen —, das erhält die Strömung des unsren und bewahrt es vor Fäulnis.

Ernst Freiherr von Feuchtersleben

GESCHICHTEN UM DAS PATENTRECHT

VON DR. H. SCHEIDEMANDEL, MÜNCHEN

DRP

§

Die erste Enttäuschung

Aus dem schmucken, kleinen Häuschen, das mitten im Dorfe stand, trat der stämmige Schmied und blickte nachdenklich die Straße auf und ab. Der Feierabend war gekommen, er konnte sich etwas erholen von des Tages Arbeit, denn er war ein fleißiger Mann, der sich von früh bis zur Nacht in seiner Schmiede und Werkstätte redlich plagte. Verjornt blickte er vor sich hin und war so in seine Gedanken vertieft, daß er nicht einmal merkte, wie seine Frau hinter ihm aus der Türe trat, die ihm dann mit einem hellen Lachen aus seinem Sinnieren aufschreckte.

„Nun, lieber Georg“, sagte sie, „dir muß heute etwas Besonderes begegnet sein, weil du gar keinen Sinn für deine Umgebung hast.“

„Richtig“, sagte er, „so ist es, es ist kein Tag wie jeder andere, ich habe heute meine Erfindung, an der ich schon lange herumstudiert habe, ausprobiert. Es ist alles großartig gegangen, du wirst sehen, die Erfindung bringt uns ein schönes Geld ein, dann kannst du es dir auch etwas leichter machen und ich kann mir meine Werkstätte noch vergrößern.“

Nachdem sich seine Frau vom ersten Erstaunen erholt hatte, träumte auch sie bald mit ihm über die schönen Zeiten, die nun kommen würden, und beide bauten um die Wette Luftschlösser. Als das Abendessen vorüber war, trieb es den Schmied hinaus aus seiner Wohnung in das Wirtshaus, um seinen alten Freunden von seiner Erfindung zu erzählen und mit ihnen zu beraten, wie man am besten Geld aus der Erfindung heraus schlagen könne.

Im Dorfwirtshaus war es heute auffallend still, denn die meisten drängten sich um den Dorfschmied, der mit wichtiger Miene seinen Bekannten die neue Erfindung auseinandersetzte. Alle horchten mit mehr oder weniger Verständnis zu und waren überzeugt, daß eine Erfindung in ihrem Dorfe das Licht der Welt erblickt habe, die seinen Erfinder bald zu einem reichen Mann machen müßte.

Ein besonders Schlauer war auch in diesem Kreis, der alle möglichen Gelegenheitsarbeiten verrichtete, bald reparierte er Maschinen, bald machte er Gartenarbeit, und hie und da schrieb er, worauf er besonders stolz war, einen Artikel für die Zeitung. Keiner wußte recht, was er eigentlich gelernt hatte, doch hatten sie alle einen gewissen Respekt vor seinen Handfertigkeiten und nannten ihn nur den „Siebengescheite“. Er tobte förmlich vor Begeisterung für die große Erfindung und versprach alles zu tun, um die Erfindung und den Erfinder weit und breit bekannt zu machen; er werde in den Zeitungen darüber schreiben, damit auch die großen Werke aufmerksam würden. Gerührt dankte ihm der Schmied; sein Name in all den Zeitungen, so etwas hatte er sich doch nicht träumen lassen.

Der „Siebengescheite“ hatte die Gelegenheit, einige Groschen zu verdienen, weidlich ausgenützt und bald stand in vielen Fachzeitschriften und Tagesblättern ein Artikel über die große Erfindung des Dorfschmiedes. Dieser hatte sich inzwischen erkundigt, wie man am besten eine Erfindung losbringt. Die meisten rieten ihm, ein Patent zu nehmen, denn nur dann hätte er allein Recht, seine Erfindung auszunützen und anderen zu verkaufen. Nach Überwindung einiger Schwierigkeiten war endlich die Patentschrift beim Patentamt eingereicht worden; der Einfachheit halber hatte er vor allem die Beschreibung des „Siebengescheites“ in den Zeitungen benützt.

Nach einigen Wochen kam ein eingekriebener Brief vom Patentamt. Nun dachte er sich, er wird das Patent erhalten und ein Verkauf wird bald möglich sein. Den Brief vom Patentamt las der Schmied einmal, zweimal und immer wieder, bis er ihn dann kopfschüttelnd seiner Frau zeigte mit den Worten:

„Nun sieh mal, was die von Berlin da schreiben“;

„Die Erteilung eines Patentes kann nicht in Aussicht gestellt werden, weil die Erfindung gemäß § 2 P.G. nicht neu ist. Sie ist vorbeschrieben in der Schmiede-Zeitung Nr. 10 und in der Klemptner-Zeitung Nr. 15.“

„In diesen Zeitschriften hat vor drei, zwei Monaten der „Siebengescheite“ meine Erfindung beschrieben, damit ich leichter jemand finde, der mir dann das Patent abkauft. Ich finde es aber doch stark, daß das Patentamt meint, die Erfindung ist nicht mehr neu, nachdem ich sie doch erst vor etwa vier Monaten erfunden habe und dann halten sie mir noch den Artikel über meine eigene Erfindung vor. Auch mein Name ist ausdrücklich genannt. Ich wollte nichts sagen, wenn meine Gedanken vielleicht aus irgendwelchen Zeitungen entnommen wären, aber so, wie ich alles selbst geschaffen habe, lasse ich es mir nicht nachfragen, meine Erfindung sei nicht neu. Sofort fahre ich in die Stadt

und werde mich erkundigen, wie ich den Herren vom Patentamt am besten eines auswichen kann.“

Krachend schlug die Türe ins Schloß und schon war der Schmied auf seinem Rad in der Richtung gegen die Stadt verschwunden. Kopfschüttelnd stand die Frau im Zimmer und murmelte vor sich hin: „Wenn dies nur gut hinausgeht!“

Es war schon spät am Abend, der Schmied hatte den Patentagenten nicht mehr während der Bürozeit angetroffen und konnte ihm nur noch schnell den Brief vom Patentamt in die Hand drücken mit der Bitte, etwas recht Deutliches für die Herren in Berlin aufzujagen. Der Agent versprach ihm, baldigt über die Sache zu schreiben.

Nach einigen Tagen hielt der Schmied den Brief des Agenten in Händen. Beim Lesen verfinsterten sich seine Züge; wie von einem Schwindel erfaßt, glitt er auf einen Stuhl und saß lange da, zusammengesunken und den Blick starr auf den Boden gerichtet.

So traf ihn seine Frau an, als sie das Zimmer betrat. Eine plötzliche Krankheit vermutend, sprach sie ihm zu und fragte ihn nach dem Grund seines Zustandes. Langsam richtete er sich auf und sprach mit tonloser Stimme:

„Geplagt habe ich mich von früh bis spät, gefunden habe ich etwas Gutes und Brauchbares, doch jetzt ist alles dahin, alles war umsonst, den Lohn meiner Arbeit kann ich nicht mehr voll ernten; da höre, was der Agent geschrieben hat: „Nach eingehender Prüfung habe ich

festgestellt, daß das Patentamt recht hat und keine Möglichkeit für die Erteilung eines Patentes besteht. In der Schmiede-Zeitung Nr. 10 und in der Klemptner-Zeitung Nr. 15 ist Ihre Erfindung genau beschrieben, und zwar ebenso wie Sie dieselbe auch dem Patentamt gegenüber angegeben haben. Nach dem § 2 des P.G. gilt eine Erfindung nicht als neu, wenn sie zur Zeit der Anmeldung in öffentlichen Druckschriften aus den letzten hundert Jahren bereits derart beschrieben ist, daß die Benützung durch andere Sachverständige möglich erscheint. Dies ist aber hier der Fall, denn die Beschreibung in den Zeitschriften ist so deutlich, daß jeder Schmied oder Spengler die Erfindung nachahmen kann. Es ist ferner ganz gleichgültig, ob die Veröffentlichung acht Tage oder acht Jahre vor dem Tag der Anmeldung bekannt wurde. Wenn Sie vielleicht annehmen, daß die Veröffentlichungen nicht schaden, weil Sie als Erfinder genannt waren, so sind Sie im Irrtum; es ist gleichgültig, von wem der Artikel verfaßt ist und wer als Erfinder angegeben ist; sobald die Erfindung durch in- oder ausländische Fachzeitschriften oder Zeitungen der Öffentlichkeit mitgeteilt wurde, kann auf die nachträgliche Anmeldung ein Patent nicht mehr erteilt werden.“

Wenn Sie z. B. nichts veröffentlicht, jedoch eine größere Anzahl der von ihnen erfundenen Apparate verkauft und dann erst angemeldet hätten, könnten Sie auch kein Patent mehr erhalten. Sie müssen sich daher in Zukunft hüten, bevor Sie die Anmeldung gemacht haben, etwas über die

Erfindung zu veröffentlichen oder den neuen Gegenstand in größerem Umfange zu verkaufen.“

Noch einige Minuten starrte der Schmied auf das Papier, legte es wortlos beiseite und ging, eine Hoffnung ärmer, müden Schrittes in die Werkstätte, die ihn mit ihrem aufdringlichen Lärm aus seinen Gedanken aufschreckte und ihn an neue Pflichten erinnerte.

Eine traurige Gesichte; traurig vor allem deswegen, weil sie schon so oft wahr gewesen ist und leider auch in Zukunft noch oft wahr werden wird.

Wir wollen den Schmied bald wieder besuchen; über das Hindernis, das ihn diesmal zu Fall gebracht hat, wird er wohl nicht mehr straucheln. Bei seiner nächsten Erfindung wird er klüger sein und trotzdem wird er, wenn er auch einen Schritt weiter kommt, wieder Lehrgeld bezahlen müssen.

Das Rheingold. In früheren Zeiten wurden zwischen dem Baseler Rheinknie und dem Bodensee, aber auch in den keltischen Siedlungen am nördlichen Flußlauf keltische Goldmünzen gefunden, deren Alter man auf 2000 bis 3000 Jahre bezifferte. Besonders in den in Oberbaden und in der Nordschweiz gelegenen zahlreichen Keltenfriedhöfen fand man in den Gräbern der Adligen Münzen aus Keltengold, das durch seine strohgelbe Farbe schon immer von sich reden machte. Nicht nur den Sagenschatz der Nibelungen bergen die Kluten des Rheins, die großen Rheinsandbüden in den alten Riesablagernngen sind goldführend. Nur wenigen ist bekannt, daß auch heute noch im Geleise der großen Steiner Riesgruben in der Nähe des Säckingen gegenüberliegenden schweizerischen Städtchens Stein Goldkörner, wenn auch sehr selten, gefunden werden. Das hier gefundene Gold wurde von den Wassern des Rheins herangeführt und abgelagert. Irgendwo in der Schweiz hat der Rhein die goldhaltigen Kristallkieser abgemascht und weagelpült. Man vermutet, daß die Goldlager im Kanton Graubünden zu suchen sind, doch sind sie jedenfalls von einer so unbedeutenden Ertragsfähigkeit, daß es sich nicht lohnt, dem Goldortomen nachzugehen. Schweizerische Blätter melden wieder einmal, daß man nahe daran sei, die Graubündner Goldader zu entdecken.



„Nun sieh mal, was die von Berlin da schreiben“

Allgemeines über Flüssigkeitsgetriebe

Noch immer sind die Flüssigkeitsgetriebe, trotzdem ihre Entstehung schon etliche Jahre zurückliegt, nicht in allen Kreisen so bekannt, daß man über ihre Arbeitsweisen und Aufbau genug unterrichtet sei oder man sie gar in überzeugendem Maße in der Industrie verwenden würde. Woran liegt das? Gründe hierfür liegen sich wohl manche ins Feld führen. Einmal sind Flüssigkeitsgetriebe, die unzweifelhaft noch eine große Zukunft und Entwicklungsmöglichkeiten haben, vorerst durch ihre Konstruktionen noch sehr raumbeschränkt. Das andere Mal sind sie im Verhältnis zu den gebräuchlichen Getrieben teurer, und nicht zuletzt verhält sich die Industrie, wie bei jedem neueren und somit verbesserungsfähigen Artikel, abwartend. Demgegenüber zeigen die Flüssigkeitsgetriebe Fähigkeiten wie sie kein anderes Getriebe aufweisen kann.

Welches sind nun die Vorzüge der Flüssigkeitsgetriebe? Sie gestatten als Wichtigstes eine stufenlose Drehzahlregelung, wie sie von keinem Getriebe, auch vom Regelmotor nicht, zu erreichen ist. Es ist somit möglich, jede Drehzahl von 0 bis max. lückenlos zu erhalten. Ferner arbeiten sie mit ruhigem, stoßfreien Lauf und erlauben unter Druck mit einem einzigen Handgriff den Uebergang von einer Drehzahl zur anderen. Die Drehrichtung selbst kann durch eine entsprechende konstruktive Ausbildung des Getriebes schnellstens umgekehrt werden. An dem Vorhergegangenen sieht man, daß die Flüssigkeitsgetriebe Getriebe von überragender Steuer- und Anpassungsfähigkeit sind.

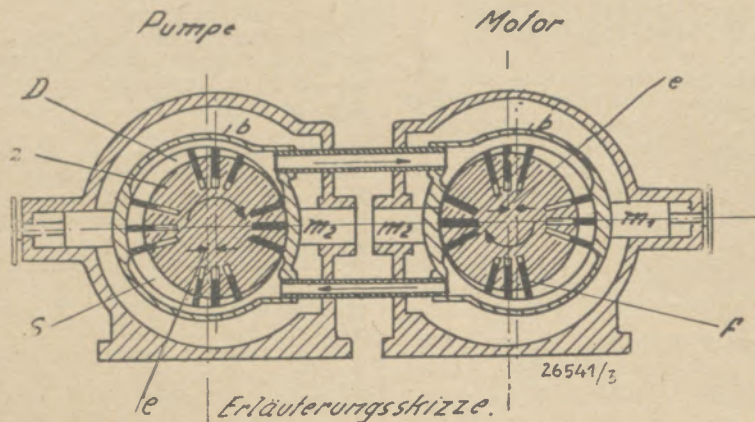
Die Betriebsmittel sind Öl oder Wasser. Öl wird wegen seiner Schmierfähigkeit und Zähigkeit bevorzugt. Verwendung finden die Flüssigkeitsgetriebe bei Werkzeugmaschinen aller Art, besonders aber bei solchen Maschinen, die mit zahlreichen Tourenabstufungen und wechselnder Drehrichtung zu arbeiten haben. Des weiteren findet man bei Papier- und Webmaschinen sowie auch bei Fließbändern Flüssigkeitsgetriebe. Man bedenke den Vorteil der guten Regulierung bei Fließbändern. Die Bedienung ist äußerst einfach und bedarf keiner besonderen Kenntnisse des Arbeiters.

Man unterscheidet zwei Gruppen bei den Flüssigkeitsgetrieben: die Kapselgetriebe und die Kolbengetriebe. Im folgenden sei nun einmal allgemein der Hauptvertreter der Kapselgetriebe der Enortrieb erklärt, der nach den Patenten von Dr. h. c. Kühn ausgeführt wird.

Wie die Skizze zeigt, besteht das Getriebe aus Pumpe und Motor. Es sind zwei gleiche Energatoren, die als Pumpe und auch als Motor arbeiten können. Die Hauptbestandteile eines jeden Energators sind die rotierende Kolbentrommel und der feststehende Zylinder bzw. Zylindergehäuse. Dieses Zylindergehäuse kann durch eine mechanische Vorrichtung exzentrisch zur Kolbentrommel angestellt werden. Der gesamte Arbeitsraum eines Energators wird durch die Vertikale in zwei durch die Abdichtung bei m_1 und m_2 voneinander getrennte Räume in eine Saug- und Druckzone geschieden. Die exzentrische Verstellung der Zylindergehäuse bewirkt eine Verkleinerung oder Vergrößerung dieser beiden Räume. Radiale Schlitze zur Führung von Flügelkolben befinden sich in der Kolbentrommel. Sie tragen beiderseits Rollen, die bei der Drehung der Trommel in einer Kreisringführung umlaufen. Diese sind lose auf den Zylinderbedeckeln und werden mit dem Gehäuse radial verschoben. Die Flügelkolben führen somit außer der drehenden mit der Kolben-

trommel auch eine Bewegung in radialer Richtung aus. Die Führungsringe, die lose sitzen, nehmen an der Drehung der Zylindertrommel teil, übernehmen die seitliche Abdichtung gegen die Gehäuse und führen so die Flügelkolben, daß sie den Arbeitsraum einer jeden Zelle am Zylinder abdichten. Damit alle Räume mit Öl gefüllt werden, sind die Führungsringe mit Bohrungen versehen, so daß das Öl sowohl auf der Druck- wie auch auf der Saugseite in die Schlitze der Trommel eindringen, wie auch aus ihnen zurückschießen kann.

Die zwangsläufige Drehbewegung der Führungsringe verhindert eine einseitige Abnutzung durch den Flüssigkeitsdruck und die zusätzliche Zentrifugalkraft in der Druckzone.



D = Druckzone; F = Flügelkolben oder Schaufeln; S = Saugzone.
a = Kolbentrommel; b = Trommelgehäuse; e = Exzentrizität.

Die Arbeitsweise des Enortriebes ist folgendermaßen: Die Trommel der Pumpe wird von einem Elektromotor oder einer Einscheibe angetrieben. Mit der sich nun drehenden Trommel drehen sich auch die Flügelkolben, saugen das Öl auf der Saugseite an und treiben es auf der Druckseite dem Motor zu. Beim Ansaugen bewegen sich die Flügelkolben nun nach außen und die Zellen erweitern sich; auf der Druckseite bewegen sich die Flügelkolben dagegen nach innen und die Zellen erfahren eine Verkleinerung. Hierdurch wird das Öl unter Druck gesetzt. Die der Flüssigkeit in der Pumpe erteilte kinetische Energie wird an die Trommel des Motors abgegeben, und sodann fließt sie von hier durch die Saugleitung wieder der Pumpe zu. Bei jeder Umdrehung wiederholt sich nun derselbe Vorgang. Ansaugen und Hinüberdrücken des Öls ist aber nur möglich, wenn die Pumpe eine exzentrische Lage zum Zylindergehäuse hat. Je größer die Exzentrizität — e — ist, desto größer das Fördervolumen je Umdrehung und umgekehrt. Fallen die Mitten von Pumpe und Zylinder zusammen, die Exzentrizität also = 0 ist, so kann die Pumpe weder saugen noch drücken; ein Flüssigkeitsstrom kommt nicht zustande. Der Motor steht still.

Die Drehzahl des Motors wird bestimmt durch das Verhältnis:

Fördervolumen der Pumpe je Umdrehung

Umschlagvermögen des Motors

$$\text{oder } \frac{V_p}{V_m} : \frac{e_p}{e_m} = i = \text{Uebersetzung.}$$

Somit sind drei Möglichkeiten gegeben, die Drehzahl des Motors zu ändern:

1. durch Veränderung der Exzentrizität bzw. des Fördervolumens der Pumpe bei gleichem e am Motor.
(Je kleiner bzw. größer e an der Pumpe, desto kleiner bzw. größer die Drehzahl des Motors.)
2. durch Veränderung der Exzentrizität des Motors bei konstantem e an der Pumpe.
(Je kleiner oder größer e am Motor, desto größer oder kleiner die Drehzahl am Motor, um das konstante Fördervolumen der Pumpe zu bewältigen.)
3. durch Veränderung der Exzentrizitäten beider gleichzeitig.

Will man die Drehrichtung des Motors umkehren, so stellt man entweder das Pumpengehäuse auf entgegengesetzte Exzentrizität bei gleicher Motorstellung oder umgekehrt.

Willh. Wernick jr., Ingenieur

Übertreibungen in der Sprache

Vergleichen wir die deutsche Sprache mit der anderer Nationen, so können wir feststellen, daß der deutsche Wortschatz bedeutend größer ist als der der übrigen Völker. Will der Deutsche ein Geschicknis in Worten kleiden, so stehen ihm dazu viel mehr Worte zur Verfügung als z. B. dem Franzosen und dem Engländer. Allerdings hat dies auch seine Schattenseiten, da der Deutsche dadurch schnell zu Übertreibungen greift.

Betrachten wir einmal den oft gebrauchten Ausdruck: „Ich habe mich furchtbar (fürchterlich) gefreut“, so müssen wir eingestehen, daß darin ein großer Widerspruch liegt. Die Freude ist doch für den Menschen eine ganz angenehme Sache; wie kann nun diese Freude so groß werden, daß sie gar furchtbar oder fürchterlich wird? Ebenso ist es mit dem Ausdruck: „Er rennt mit dem Kopf durch die Wand“. Stößt man mit dem Kopf etwas heftig gegen eine Wand, so ist das bestimmt kein angenehmes Gefühl; was sollte das erst geben, wenn ein Mensch versuchen würde, mit dem Kopf eine Wand einzurennen? Aber es sind nicht diese beiden Redensarten allein, vielmehr hat die deutsche Sprache eine ganze Reihe davon zu verzeichnen; z. B. übertreibt der Vorsteher, wenn er zu seinem Lehrling sagt, er habe ihm schon tausendmal gesagt, er lüge wie gedruckt, oder der Lehrling, wenn er meint, er stände sich immer die Beine in den Leib und schriebe sich immer die Finger lahm. Auch der Bankier übertreibt, wenn er behauptet, er könne aus der Haut fahren und sei in tödlicher Verlegenheit, wenn er sähe, wie jemand mit fünf Mark eine Bank gründen wollte. Gleichfalls übertreibt der Meister, wenn er dem jungen Gesellen vorhält, er könne nicht einmal einen graden Strich feilen und habe das ganze Stück vermurrt usw.

Bei dieser kleinen Anzahl, welche nur ein Teil der großen Menge von Übertreibungen ist, stellt sich uns die Frage entgegen: Wie kommt der Deutsche dazu, derartig zu übertreiben? Da haben wir nun gute und weniger gute Gründe, aus denen das geschehen kann. Betrachten wir uns zunächst einmal selbst, so müssen wir sagen, daß es Menschen gibt, die eine gute Auffassungsgabe haben und solche, die weniger begabt sind. Aus diesem Grunde kann man sehr gut verstehen, daß ein Berichterstatter einer Zeitung diese Übertreibungen gebraucht, um den Lesern die Artikel besonders klar und deutlich zu machen. Weiterhin wird übertrieben, um einen Gegensatz klar herauszustellen; auch diese Art ist nicht zu verwerfen. Andere Gründe für die Übertreibung sind Neid und Selbstsucht. Oft genug hört man, daß jemand die unglaublichsten Übertreibungen gebraucht, um sich besonders hervorzuheben. Zuletzt haben die Übertreibungen ihre Ursache in dem Mutterwitz der deutschen Sprache; daher finden wir sehr oft, daß Späzmacher derartige Übertreibungen zur allgemeinen Belustigung gebrauchen.

Wie sollen wir uns nun zu diesen Übertreibungen stellen? Wie bereits erwähnt, sind die Übertreibungen angebracht bei gewöhnlichen Zeitungsberichten zur Deutlichkeit, bei Gesellschaften zur Belustigung und bei Darstellung von Gegenständen. Vollständig zu verwerfen sind sie dagegen bei wichtigen Darstellungen, wie z. B. vor Gericht, bei Kongressen oder Parlaments- und Stadtverordnetenversammlungen, bei grammatischen oder logischen Auseinandersetzungen und bei wichtigen Berichten. Hört nämlich jemand ein Ereignis in etwas übertriebener Form, so erzählt er es weiter und übertreibt vielleicht noch etwas mehr, der Dritte übertreibt noch mehr, und so ist zum Schluß aus dem kleinen Ereignis eine große Unwahrheit geworden durch — die Übertreibung.

Erich Paschedag

Aus dem Reich der Frau

Die Frau im Hause



Der Haushalt der Familie muß die richtige Atmosphäre haben, die die Erwachsenen in allen Lebenslagen stützt und bei den Kindern den guten Keim erweckt. Wie oft wird die reine Atmosphäre durchgezogen von Regen- und Gewitterwolken, durch Sorgen, mit denen uns der Alltag heimsucht. Aber nur nicht gleich den Mut verlieren, wenn eine Lebenshoffnung zerstört wird, und nun sämtliche Familienmitglieder mit Brummigkeit tyrannisieren! Gegen solche Erscheinungen wehrt sich wohl am meisten die Frau, obwohl gerade sie — gleichgültig, ob in Stadt oder Land — gezwungen ist, Anforderungen gerecht zu werden. Mag auch der Vater als das Oberhaupt der Familie mancherlei Sorgen, geschäftliche Enttäuschungen usw. mit sich herumtragen, zweifellos ist das Leben der Frau schwerer; auf ihren Schultern ruhen unbedingt mehr Lasten. Diese Lasten können nicht an der Menge gemessen werden, es ist die Verschiedenheit der Pflichten, die diese gewaltig machen: Hier soll sie helfen, dort ausgleichen, da entscheiden.

„Mutter!“ schallt es immerfort, Und fast ohne Pause, „Mutter!“ hier und „Mutter!“ dort In dem ganzen Hause.

Überall zugleich zu sein, Ist ihr nicht gegeben, Sonst wohl hätte sie, fürwahr, Ein bequemer Leben.

Die Verschiedenheit der Anforderungen erfordert ein Uebermaß an Kraft. Und doch: Die Frau als guter Hausarzt der Familie wehrt sich gegen Hemmungen, allen Gewalten zum Trotz wirkt sie ruhig weiter. Wie könnte sie auch sonst Erzieherin ihrer Kinder sein! Sie würde, wenn sie sich gehen ließe, bei der Behandlung ihres Kindes meist zwischen Strenge und Güte schwanken. Das Kind aber, dem man beides zu gleicher Zeit zuteil werden ließ, wird nach und nach ein denkender Mensch und Beobachter, es würde irre an der Art seiner Mutter und gäbe einen Grund mehr zur Sorge.

Mit der seelischen Ausgeglichenheit der Frau und Mutter steht und fällt die Harmonie des Familienlebens.

Gartenbau und Kleintierzucht

Des Geflügelzüchters Arbeiten im Januar

Von Walter Müller



Zwei Rivalen

Das Trockenfutter gibt man jetzt am besten angefeuchtet und angewärmt. Zum Anfeuchten ist Butter- oder Magermilch sehr zu empfehlen, weil sie durch hohen Eiweißgehalt das fehlende Grünfutter ersetzt. Um eine schöne dunkle Dotterfarbe zu erzielen, gibt man je Kopf und Tag etwa fünf Gramm überbrühtes Klee- oder Luzernemehl.

Der Stall soll leicht zu lüften und vor allem trocken sein. In Viehställen sollen keine Hühner schlafen. Leider findet man es aber noch sehr viel, daß die Hühnerställe über dem Schweine Stall oder in die Großviehställe eingebaut sind. Das hat auf die Gesundheit der Hühner einen nachteiligen Einfluß, denn die Ausdünstungen des Großviehs sind für die Hühner sehr ungesund. Sehr nachteilig ist es ferner, daß derartige Hühnerställe zu warm sind. Die Hühner kommen aus dem warmen Stalle an die kalte Luft und erkälten sich. Hierdurch geht die Legeleistung zurück. Die noch gefunden Tiere werden angestreßt und allmählich hören die Hühner dann ganz auf mit dem Legen. Ein guter Hühnerstall ist neben gutem und richtigem Futter eine der ersten Bedingungen für flottes Legen.

Um ein Erfrieren der Eier zu vermeiden, sind diese öfters einzusammeln.

Als ein vorzügliches Mittel gegen das Erfrieren der Rämme hat sich leichtes Einfetten mit Vaseline bewährt. Sollten Teile des Rammes oder der Kehllappen erfroren sein, so reibe man sie mit kaltem Wasser oder Schnee, bis das Blut wieder zirkuliert, und fette sie nachher ein.

Züchter stellen im Januar ihre Zuchtstämme zusammen. Ueberzählige Hähne sind unbedingt zu entfernen. Man soll nach Möglichkeit nur zweijährige Hennen an gut entwickelte einjährige Hähne verpaaren, nur dies gibt die Gewähr für eine gute Nachzucht.

Die Eierproduktion soll im Januar neun bis elf Stück je Huhn betragen.

Gewöhnlich bringt der Monat Januar die kältesten Tage. Es ist daher notwendig, daß die Hühner durch entsprechende Fütterung und trockene Stallhaltung gesund erhalten werden, damit sie mit der Eierproduktion nicht nachlassen. Sehr angebracht ist es, in der kalten Jahreszeit den Tieren Mais (sechzig Gramm je Kopf und Tag) zu füttern. Mais hat einen hohen Fettgehalt und führt am besten dem Tierkörper Wärme zu.

Dankagung

Für die mir anlässlich meines fünfundsingzigjährigen Jubiläums dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sage ich hierdurch der Direktion, meinen Vorgesetzten und Kollegen meinen herzlichsten Dank.

Friedrich Stute

Dankagung

Für die uns beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters erwiesene Teilnahme sagen wir allen Verwandten und Bekannten sowie den Herren Vorgesetzten und Kollegen unseren herzlichsten Dank.

Herrn Heinrich Heidlamp und Kinder

Bekanntmachung

An Lohnzahltagen bleibt unser Schalter vormittags für den Verkehr geschlossen. Dringende Krankenkassenangelegenheiten können auf der Verbandsstation, Tor II, erledigt werden.

Nächste Lohnzahltag: Mittwoch, den 14. Januar 1931
Mittwoch, den 28. Januar 1931.

Büro für Arbeiterangelegenheiten

Bekanntmachung

Die Straßen, freien Plätze und Höfe unserer Kolonie werden in letzter Zeit in erhöhtem Maße zum Fußballspielen benutzt, wodurch Belästigungen der Bewohner, Schäden an Fensterscheiben und sonstigen Gegenständen entstehen.

Wir bitten hiermit die Bewohner, ihren Kindern das Fußballspielen innerhalb der Kolonie zu verbieten.

Wohnungsverwaltung

TSA

Josef Witt, Weiden
(Oberpfalz)
Alttestes und größtes Spezial-Versandhaus der Art Deutschlands mit eigenen Webwaren-Fabriken

31472 Spindeln in eigener Spinnerei
1496 Webstühle in eigenen Webereien
2000 Arbeiter und Angestellte
400 Eisenbahn-Waggonladungen Webwaren

sind im letzten Jahre eingetroffen.

900 000 Nachbestellungen

erhielt ich von meinen alten Kunden im letzten Jahre.

Diese nachweisbaren Tatsachen sind der natürlichste Beweis meiner enormen Leistungsfähigkeit, sowie der außergewöhnlichen Billigkeit und Güte meiner Waren. Durch einmalige Bestellung sind Sie berechtigt, an meinen verschiedenen Unterpreisangeboten teilzunehmen. Wollen Sie die enormen Vorteile nicht nur anderen überlassen, wollen Sie selbst Nutzen und Ersparnisse, dann schreiben Sie mir heute noch, was Sie wünschen, von folgendem:

Ausnahme-Angebot!

Gültig nur kurze Zeit!

- | | | | |
|--|------|--|------|
| 11 Baumwollgewebe, ungebleicht, feinfädig, leichte Sorte, für einfache Vorhänge usw., 70 cm br., p. Meter | 0.11 | 21 Ungebleichtes Baumwolltuch, kräftig, fast unverwundlich im Gebrauch für strapazierbare Bettücher geeignet, 160 cm breit, ... per Meter | 1.35 |
| 12 Baumwollgewebe, ungebleicht, bessere, dichtere Sorte, 78 cm breit, per Meter | 0.24 | 22 Damentaschentücher, weiß, Meccor-Ausrüstung, mit Mohlsaum, feinfädig, gute, sehr beliebte Qualität, 30 mal 30 cm per 1/2 Dutzend | 0.84 |
| 13 Vorhangsstoff, sog. Gardinen, aus feinen Osmen, echt indanthrenfarbig, schönen Streifenmuster, 70 cm br., p. Mtr. | 0.26 | 23 Wischtücher, gute, beliebte Sorte, sehr strapazierbar, 45 mal 45 cm, per 1/2 Dutzend | 0.94 |
| 14 Handtücher, schwere Strapazierqualität, 40 cm breit, ... per Meter | 0.38 | 24 Frotteerhandtücher, aus gut. Kräftigst, m. schönen, eingeweb. Mustern, Größe 45 mal 100 cm, o. Stück | 0.88 |
| 15 Baumwolltuch, ungebleicht, feinfädig, haltbare Sorte, 78 cm br., p. Mtr. | 0.38 | 30 Schlafdecken, gut verwendbare Gebrauchsdecke, Größe 115 mal 165 cm, per Stück | 1.30 |
| 16 Baumwolltuch, ungebleicht, starke, fast unverwundliche Spezial-Qualität, 78 cm breit, ... per Meter | 0.58 | 26 Schlafdecken, kamelhaarb., strapazierbar, milde, warme Sorte, mit schöner Bordüre, Gr. 130 mal 180 cm, per Stück | 3.25 |
| 17 Hemdentuch, weiß, gebleicht, gute, geschlossene, mittelfeinfädige, sehr solide Qualität, 78 cm breit, p. Meter | 0.48 | | |
| 18 Hemdentuch, rein weiß, gebleicht, mittelfeinfädig, dicht geschlossene, vorzügliche Qualität, für sehr gute Wäschestücke geeignet, 80 cm breit, per Meter | 0.58 | | |
| 19 Hemdenflanell, gute, sehr haltbare, besonders reifste Qualität, echt indanthrenfarbig gestreift, 72 cm brt. | 0.48 | | |
| 20 Hemdenflanell, echt indanthrenfarbig gestreift, außerordentlich haltbar, fast unzerstörbar, kräftige Qualitäten, fast unverwundlich im Gebrauch, 77 cm breit, per Meter | 0.68 | | |
| | | 27 Stuhlleder, auch Heustuch genannt, weiß, sehr dicht, geschlossene starke Qualität, 10r bessere, strapazierbare Bettücher usw. verwendbar, 150 cm breit o. m. Ausnahmepreis 1.45 | |
| | | 28 Weißes Meccortuch, feinfädig, sehr dicht geschlossene, garantiert rein ägyptisch, für besonders feine Hemden und Wäschestücke, 80 cm breit o. m. Ausnahmepreis 0.67 | |

Vorübergehendes

Sonder-Angebot!

Bis auf weiteres noch 10% Rabatt auf diese Preise!

Anstelle des Rabattes wird auf Wunsch kostenlos beigelegt: 1 gute, haltbare Schlafdecke oder 7 m haltbare, zurückgesetzte Stoffe oder 1 gutgehende Wand- oder Standuhr. Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. bis 20 Dutzend an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme von Mk. 10.— an, portofreie Lieferung von Mk. 20.— an.

Meine Garantie: Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten, welche trotz der Güte und Billigkeit nicht entsprechen sollte. Zurückzahlung des vollen, ausgelegten Betrages auch dann, wenn Sie nicht die vollste Überzeugung haben, daß Sie meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten außergewöhnlich günstig erhalten haben.

Josef Witt, Weiden T9 A (Oberpf.) Webwarenfabriken Webwarenversand

BIOX-ULTRA ist die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta deren biologische Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist.

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

er Zahnärzte macht die Zahn-Inspektion leicht und beseitigt Mundgeruch. BIOX-ULTRA spritzt leicht, ist hochkonzentriert. Tube reicht mal solange

Werksallerlei

Unsere Jubilare



Der Schlosser Friedrich Stute beging am 1. Januar d. J. sein fünfundsiebenzigjähriges Arbeitsjubiläum bei unserer Firma. Stute wurde geboren am 6. Januar 1869 zu Altena. Nach seiner Lehrzeit, die er bei einer Ruhrorter Firma durchmachte, trat er als Schlosser 1888 in die Dienste der Rheinischen Stahlwerke, wo er bis zum Jahre 1903 verblieb. Nach kurzer Tätigkeit bei der Firma Tigler in Meiderich trat er am 1. 1. 06 auf der Kokerei Meiderich als Schlosser ein, von wo er elf Monate später unserem Werk überwiesen wurde. Seitdem ist der Jubilar ununterbrochen in unserem Hochofenbetrieb als Schlosser tätig.

Zu seinem Jubiläum ein herzliches Glückauf!

Weihnachtsfeier der Freiwilligen Sanitätskolonne Hüttenbetrieb Meiderich

Am 21. Dezember 1930 beging unsere Freiwillige Sanitätskolonne ihre traditionelle Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung im Saale des Werkskassenhauses.

Die mit ihren Angehörigen fast vollständig erschienenen aktiven und passiven Mitglieder der Kolonne wurden nach einer einleitenden Darbietung der Hauskapelle von dem Vorsitzenden und Kolonnenführer, Herrn Hermann Höder, herzlich willkommen geheißen.

Gemeinsam gesungene alte Weihnachtslieder sowie einige von der Gesangsabteilung vorgetragene Chöre brachten die Festteilnehmer in die rechte Weihnachtsstimmung, so daß das inhaltsreiche Programm mit Deklamationen, lebenden Bildern und Theateraufführungen in wechselnder Folge dankbare Zuhörer und freudigen Beifall fand.

Im Mittelpunkt der Feier stand die Ehrung von fünfzehn aktiven Mitgliedern der Kolonne, von denen fünf eine Auszeichnung für neunjährige und zehn eine solche für zehnjährige verdienstvolle Tätigkeit im Roten Kreuz erhielten. Die Ehrung wurde in Vertretung des Kreisinspektors von dem Kolonnenarzt, Herrn Dr. med. Gerner, vorgenommen, der die Verdienste der Kameraden in ehrenden Worten würdigte.

Nach Abwicklung des Programms fand die Bescherung von etwa 125 Kindern statt. In einer anschließenden Verlosung wurde auch mancher Erwachsene noch freudig überrascht.

Musik, Gesang und Tanz hielten die Mitglieder mit ihren Angehörigen noch einige Stunden in geselligem Kreise beisammen.

Familiennachrichten

Geburten:

Eine Tochter:

Gusspufer Josef Ketter, am 2. 1. 31.

Sterbefälle:

Tochter des Gusspufers Paul Kottlenga, am 2. 1. 31.

Kleine Anzeigen

Ein gebrauchter Herd billig zu verkaufen.

Meiderich, Gerhardtstr. 29, II. Etage.

Zwei tragende Milchschafe, Heu und eine Senze billig zu verkaufen.

Schieve, Hamborn, Wittfelder Straße 110a.

Ein guterhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen.

Duisburg-Meiderich, Deinemöhrstr. 22.

Kleine Anzeigen

über Verkäufe und Käufe von Gebrauchsgegenständen und Kleintieren, über Wohnungstausch, Zimmervermietungen, Mietgesuche und dergleichen werden für Werksangehörige kostenlos zur Veröffentlichung gebracht. Desgleichen werden Familienanzeigen (Todesanzeigen, Dankfagungen, Verlobungs- und Vermählungsanzeigen) unentgeltlich veröffentlicht.

Zuschriften können uns durch die in den Torhäusern angebrachten Briefkästen zugeführt werden. Sollen Name und Anschrift des Absenders, die unbedingt anzugeben sind, nicht veröffentlicht werden, so ist dies zu bemerken.

Zuschriften müssen bis Donnerstags derjenigen Woche, in der die Zeitung nicht erscheint, uns zugeestellt werden.

Die Schriftleitung.



Und viel Glück zur Teilnahme an Werbe-Wettbewerb und Preis-Bilderrätsel

die noch bis zum 31. Januar 1931 möglich ist. Der Kalender kostet trotz seiner reichen Ausstattung auch dies Jahr nur 80 Pfennig und ist zu beziehen gegen Einsendung von RM. 1,10 (einschl. 30 Pfennig Porto) in Briefmarken von

HÜTTE UND SCHACHT DÜSSELDORF

Schließfach 10043

29:-
kostet die Anfertigung
eines modernen
MANTELS od.
Anzugs
mit sämtlichen Zutaten
aus mitgebrachten Stoffen
Garantie für tadell. Sitz
Raf DÜSSELDORF
Graf-Adolfstr. 79

Reellste Bezugsquelle! NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; 3/4 Daunen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn m. Daunen 3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allert. 7 RM.; 1a. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubtr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgetallendes nehme auf meine Kosten zurück. Sämtliche Qualitäten bürgen für Billigkeit.

Willy Manteuffel,
Gänsemästerei, ggr. 1852, Neutrebbin 61b (Oderbr.). Altestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

Sauerkraut ist und bleibt das gesündeste u. billigste Volksnahrungsmittel

Ingenieurschule Technikum
Elektrotechnik, Maschinen-,
Auto-, Heizungsbau, Flug-,
Wärme-, Kältetechnik, Landw.
Maschinen, Schwach-, Stark-
strom- u. Radiotechnik
Werkmeisterschule
Lehrpläne
Lage
Lippe
frei

Bauschule
Architektur, Bauingeni-
surwesen, Eisenbau,
Eisenbetonbau
Tonindustrie
Ziegeleingenieure
Techniker, Ziegeleimeist

Stottern

per Angel. — Anzeig. bei
Hansdörler Breslau 16 II 29

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10043 — Preßgesetzlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.